Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 16 (1938)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 12 Mariastein, Juni 1939 16. Jahrgang

Hilf andere glücklich machen

Das eigen Glück allein,
Es macht das Glück nicht aus;
Willst du ganz glücklich sein,
Trags in des Nächsten Haus!

(Wie Maria beim Besuch der Base Elisabeth)

Gottesdienstordnung

24. Juni: Sa. Fest des hl. Johannes des Täufers. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

25. Juni: 4. So. n. Pfingsten. Evgl. vom reichen Fischfang. Hl. Messen von ½6 bis 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

29. Juni: Do. Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. 7 Uhr: Amt.

1. Juli: Priester-Samstag. Fest Maria vom Trost mit Oktav. 8 Uhr: Feierl. Hochamt. Nachm. jederzeit Gelegenheit zur hl. Beicht. Gegen abends 6 Uhr findet unter feierl. Glockengeläute der Empfang des hochwst. Nuntius der Schweiz, Msgr. Philippo Bernardini statt. Abends 8 Uhr: Feierl. Complet und Segensandacht.

2. Juli: 5. So. n. Pf. und Fest „Mariä Heimsuchung" und zugleich äußere Feier des großen Volksfestes „Maria vom Trost". Dasselbe wird morgens 5 Uhr mit feierlichem Glockengeläute eröffnet. Gleichzeitig beginnen die hl. Messen bis 8 Uhr. 9.30 Uhr ist feierl. Einzug Sr. Exzellenz Philippo Bernardini und der andern hochwst. Prälaten, hernach Festpredigt von Sr. Exzellenz Dr. Jos. Meile, Bischof von St. Gallen, dann feierl. Pontifikalamt vom hochwst. Nuntius. Der Chor der Katholiken besorgt dabei den Gesang. Am Schluß des Gottesdienstes werden die hochwst. Herren wieder in feierl. Prozession ins Kloster zurückbegleitet.

Nachm. 2 Uhr ist die große Prozession mit dem wundertätigen Gnadenbild Unserer lb. Frau vom Stein, das von vier Pferden auf einem Prunkwagen gezogen wird. Die Prozession wird eröffnet durch eine malerische Rittergruppe, darauf folgen die verschiedenen Musikkorps u. Jugendgruppen, die Arbeiter- und Gesellenvereine, die Männersodalitäten und Männergruppen, die Reliquienträger und Sänger, der Welt- und Ordensklerus, dann die hochwst. Prälaten mit dem Nuntius, hernach das Gnadenbild und die Ordensschwestern, die marianischen Kongregationen und Frauen in der Reihenfolge, wie sie von den Zugsordnern angegeben wird. Nach der Prozession ist feierl. Vesper mit sakramentalem Segen. Beim Auszug der hohen Gäste bilden die verschiedenen Vereine mit ihren Bannern auf dem Weg zum Kloster Spalier. Die Abreise des hochwst. Nuntius wird durch feierl. Glockengeläute bekannt gegeben.

3. Juli: Mo. Fest des kostbarsten Blutes Unseres Herrn Jesu Christi. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

4. Juli: Di. Fest des hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, † 973. Um 7 Uhr kommt der Bittgang von Metzerlen.

5. Juli: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle und gleichzeitig Gelegenheit zum Sakramenten-Empfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt. Am Schluß desselben erfolgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakrament. Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

7. Juli: Herz Jesu-Freitag und Fest des hl. Willibald, Bischofs von Eichstett, † 786.

9. Juli: 6. So. n. Pfingsten. Evgl. von der wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

11. Juli: Di. Zweites Fest Unseres hl. Ordenstifters Benediktus. Vollk. Ablaß in allen Ordenskirchen unter den gewöhnl. Bedingungen. Weil heute der hochwst. Bischof v. Basel, Dr. Franziskus von Streng, in der Pfarrgemeinde Metzerlen das hl. Sakrament der Firmung erteilt, wird in Mariastein das Festamt schon um 6 Uhr gehalten.

14. Juli: Französ. Nationalfeiertag. Hl. Messen von 6—9 Uhr in der Gnadenkap.

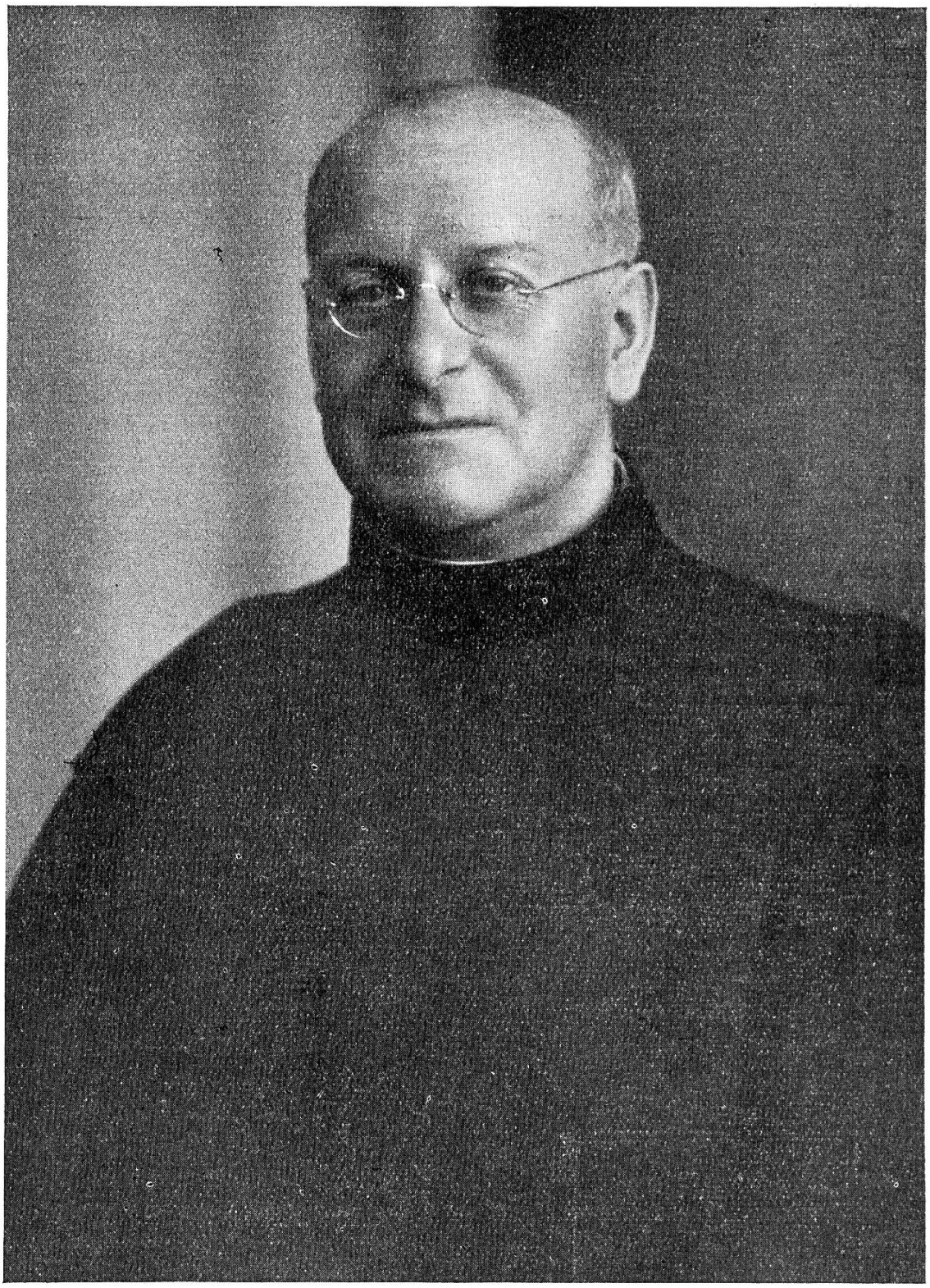
16. Juli: Skapulier Sonntag und Primiz unseres hochw. Neupriesters P. Benedikt Bisig von Trachslau bei Einsiedeln. Um halb 8 Uhr kommt ein Luzerner Pilgerzug unter Führung von hochwst. Domherrn u. Dekan Schnarwiler. Um halb 10 Uhr ist feierl. Einzug des hochw. Primizianten, dann Veni creator, Asperges, Festpredigt, Primizsegen und feierl. Erstlingsopfer. Nachm. 2 Uhr ist Predigt für die Luzerner Pilger, um 3 Uhr feierl. Vesper mit Te Deum und Segen. Hernach Salve, wobei der Primiziant wiederum den Segen erteilt.

Jubilar P. Willibald Beerli, O.S.B.

Im Mai dieses Jahres konnte hochw. P. Willibald Beerli, seit 1923 Superior und Rektor der Wallfahrt zu Mariastein, auf seine 25jährige Tätigkeit an dieser großen Gnadenstätte U. L. Frau zurückblicken. Ein reiches Maß von Arbeit und Sorgen für Kirche und Haus ward ihm in diesen Jahren beschieden. Mit Eifer und Freude unterzog er sich denselben, wo es galt, die Wallfahrt zu heben und zu fördern, wie auch verschiedene bessere Einrichtungen des Hauses zu besorgen. Mit viel Verständnis und organisatorischem Talent wußte er immer seine gefaßten Pläne anzupacken und zielbewußt durchzuführen, mochten auch ungeahnte Schwierigkeiten seinen Ausführungen sich entgegenstellen.

Ohne auf die einzelnen Leistungen näher einzugehen, seien kurz erwähnt die glückliche Renovation der heutigen Basilika und Gnadenkapelle, die Elektrifikation des Glockengeläutes, die Erweiterung der Totengruft und Erstellung von eigentlichen Kolumbarien (verschließbare Totenkammern), die Vorbereitung und Durchführung der Basilikafeier und der kirchlichen Krönung des ehrwürdigen Gnadenbildes, die Einführung und Abhaltung der Gebetskreuzzüge und Krankentage. Mit besonderer Feierlichkeit suchte er seit 1926 das große Volksfest „Maria vom Trost" durchzuführen, das der Heilige Vater mit einem besondern Festoffizium und hl. Messe ausgezeichnet hat.

Nebst eifriger Ausübung der Pilgerseelsorge, hielt er in und außer Haus geistliche Exerzitien und Missionen und stellte sich gern zu Vereinsvorträgen zur Verfügung. Jahre lang präsidierte er auch den schweizerischen kathol. Turnverein. Die Betreuung der Jungmänner war ihm immer seine liebste Tätigkeit. Mit großem Verständnis und Hingabe wußte er die Herzen der Jungen zu gewinnen und mancher fand in ihm einen väterlichen Freund für das ganze Leben.



Jubilar P. Willibald Beerli, O. S. B.
Superior und Wallfahrtsdirektor von Mariastein

Nicht übersehen wollen wir seine literarische Tätigkeit. Um die Pilger in engster Fühlung mit der Wallfahrt zu erhalten, gründete und leitete er Jahre lang die Monatsschrift: „Die Glocken von Mariastein", deren 16. Jahrgang mit dieser Nummer zu Ende geht. Den Pilgern wohlbekannt ist sein Wallfahrtsbüchlein: „Mariastein, seine Geschichte und sein Heiligtum." In bester Vorbereitung befindet sich zurzeit ein sogen. Profeßbuch des Klosters, aus dem die ganze Reihe der Aebte, Patres, Fratres

und Brüder, die seit der Gründung von Beinwil-Mariastein in die Klosterfamilie eingetreten und Profeß gemacht haben, so weit das noch zu erforschen war, hervorgeht.

Seine vielseitigen Arbeiten brachten es mit sich, daß er mit hohen und höchsten Würdenträgern der Kirche und des Staates in engere und engste Beziehungen kam, so mit den Nuntien der Schweiz, vorab dem derzeitigen Staatssekretär Kardinal Maglione, ganz abgesehen von vielen Bischöfen und Aebten. Selbst die hohe Regierung des Kantons wußte seine Tätigkeit zu schätzen und zollte ihm alle Anerkennung beim 300jährigen Wallfahrtsjubiläum, wo sie in corpore an der Eröffnungsfeier teilnahm.

Unter den Bischöfen und Prälaten, die mit ihm auf diese Weise in nähere Beziehung kamen und seine Dienste zu schätzen wissen, sei hier genannt, Se. Exzellenz Erzbischof Eftimios von Zahle am Libanon, in Syrien. In dankbarer Anerkennung für die wertvollen Dienste für seine Diözese verlieh ihm dieser orientalische Kirchenfürst den Ehrentitel eines Archimandriten, eine Auszeichnung, eine Würde, wie sie nur in der orientalischen Kirche vorkommt. „Archimandrit" wird im Morgenland der Vorsteher eines größeren Klosters genannt, — nach unseren Begriffen: der Abt. Aber es handelt sich im Morgenland immer um Basilianerklöster und -Mönche. Doch wird dieser Titel ehrenhalber auch anderen verdienten Geistlichen, auch solchen, die zur abendländischen Kirche gehören, verliehen. — Eine Weihe des Archimandriten, in der Form und Feierlichkeit, wie sie die lateinische Kirche in ihrer Abtweihe hat, kennt die morgenlän-

P. Willibald im Kreis des resign. Abtes Augustin Borer
und einer Anzahl Mitbrüder

P. Willibald im Kreis einiger Freunde und Ehrengäste

dische Kirche nicht; diese ist ungleich einfacher und kürzer und kann, — da es sich um eine orientalische Würde handelt — selbstverständlich auch nur von einem orientalischen Bischof erteilt werden. Darum kommen ihm jene Rechte, die ein Abt der lateinischen Kirche im allgemeinen hat, wie z. B. das Pontifikalrecht, nicht zu; aber jene Insignien der Würde, die der orientalische Archimandrit trägt — und es sind eben die gleichen, die für gewöhnlich auch der Abt des lateinischen Ritus hat —, darf auch er tragen, nämlich Brustkreuz (Pectorale) und Ring.

* * *

Eine besondere Familienfeier zu Ehren des Jubilaren, wie zur Feier seiner ehrenvollen Ernennung zum Archimandriten, vereinigte am Montag, den 5. Juni im festlich geschmückten Refektorium nebst einer größeren Anzahl von Mitbrüdern, seine eigenen drei Schwestern mit nächsten Verwandten und einigen näher stehenden Freunden und Gönnern des Klosters. Auch der alte Superior von Mariastein, der nunmehr resignierte Abt Augustinus Borer hatte sich eingefunden, um seinem treuen Mitarbeiter herzlich zu gratulieren. Leider konnte der amtierende Abt Dr. Basilius Niederberger der schwierigen Zeitverhältnisse halber nicht an der Feier teilnehmen. Verschiedene Redner des In- und Auslandes hoben in gebundener oder ungebundener Sprache die Verdienste des Gefeierten als unermüdlicher Wallfahrtspriester und Jugendseelsorger, als umsichtiger Superior und Restaurator von Kirche und Haus, als großer Volks- und Menschenfreund hervor. Ein gleiches Zeugnis legten eine ganze Reihe von Telegrammen ab, aus deren Zahl eine wohlgelungene Auswahl vorgelesen wurde. Ein improvisierter Mönchschor sorgte für eine recht gemütliche Feststimmung. Doch, wie jedes Fest zwei Seiten hat, so auch jedes Ehrenamt.

Schon war der Zeiger der Uhr etwas bedenklich vorgerückt, als sich der Gefeierte selbst erhob und allen, die ihm mündlich oder schriftlich zu seinem Jubiläum, wie zu seiner ehrenvollen Ernennung als Archimandrit gratuliert, herzlich dankte. Dann aber kam eine allseitig große Enttäuschung! Der Jubilar erklärte frei und offen, daß er die ihm zuerkannte Würde und Auszeichnung eines Archimandriten nicht annehmen könne. Er habe sich die Sache wohl überlegt, mit dem Abt besprochen und aus bereits gemachten Erfahrungen geschlossen, daß er im Besitz der Archimandritenwürde nicht mehr so ungehindert an der Wallfahrt wirken könne und wegen seiner höheren Würde dem Volke und seinen Freunden entfremdet würde. Das könne und wolle er nicht, sondern wie bisher als Pater Willibald der Wallfahrt dienen, für sie leben und sterben.

Mag nun auch der eine oder andere über seinen Verzicht etwas enttäuscht sein, vor Gott und der Kirche und allen Rechtdenkenden erscheint er nur um so höher und größer. Während die Weltkinder so gern nach Ehre und Ansehen streben, sucht der wahre Religiose sein Streben nach Vollkommenheit auf dem soliden Grund der Demut zu gründen. Und so gratulieren wir ihm erst recht zu seinem großmütigen Entschluß, der ihn sicher große Opfer gekostet. Der Jubilar, ein Sohn des Bildhauers Beerli, ein Kind des Paradieses von Mammern, möge trotz seinen 55 Lenzen und seinem Herzleiden noch recht viele unsterbliche Seelen zu reinen Ebenbildern Gottes für das himmlische Paradies hauen helfen; er möge noch vielen Trost und Hilfe suchender Seelen ein allzeit bereiter Helfer und Berater sein und „ad multos annos" das große Volksfest „Maria vom Trost" zu Ehren Mariens und zum Segen des christlichen Volkes feiern können. i.

P. Willibald im Kreis seiner Geschwister und Verwandten

Der Krankentag in Mariastein

(24. Mai, am Feste Maria Hilf).

Daß das Dunkel im Leben so vieler Menschen ,daß Menschenleid in seinen tausend Formen durch das Licht der christlichen Auffassung vom Leiden verklärt wird, bezeugt der vergangene Krankentag in Mariastein. Diese Wahrheit bekräftigte der Himmel; dieser erste wahrhaft sonnige Maientag war Symbol für jene Sonne, die am Feste Maria Hilf in den Seelen aller lieben Kranken leuchtete. Es war ein ergreifendes Bild. Vorn im Chore saßen die Kranken auf Lehnstühlen, im Schiff auf Liegestühlen, auch die Kirchenbänke waren voll besetzt. Und wie ein Kranz waren diese Kranken umrankt von den vielen Pilgern, die dichtgedrängt in den Gängen des Schiffes, auf den Galerien und der Orgel den Festtag der Kranken miterlebten. Es war eine herrliche Trilogie (Dreiklang) von leidenden, dienenden und betenden Menschen. Und wenn man die Krankenschwestern, die Krankenbrüder und Samariter betrachtete, da kam so recht wieder das königliche Gebot der christlichen Liebe zum Ausdruck und die Wahrheit fand die Bestätigung, daß das Leid der Boden ist, wo Edles reift.

Das feierliche Glockengeläute unserer Basilika, das freudige Orgelspiel unseres Organisten begleiteten die Musik des Dankes und der Freude, aber auch die des gottergebenen Leidens im Herzen aller unserer lieben Kranken. Der hochwürdige Gnädige Herr Dr. P. Basilius Niederberger, der Abt des Klosters, wußte dem Krankentag durch sein Kanzelwort seinen tiefen Sinn zu geben. Seine Predigtgedanken schöpfte er aus den Quellen der paulinischen Theologie und erklärte den Sinn und Wert des Lebens als Lebens-, Leidens- und Gloriengemeinschaft mit Christus. Dann erteilte P. Willibald, der Superior des Gnadenortes, allen lieben Kranken den feierlichen Maurussegen und feierte das hl. Festamt, indem er die Anliegen aller auf die Opferschale legte, damit sie Gott in Segen verwandle. Der opfernde Priester, der leidende Kranke und der betende Gesunde vereinigten sich in der heiligen Kommunion mit Christus. Wie die Berge, auf die den ganzen Tag die Sonne heiß strahlt, am Ende des Tages entzückendes Alpenglühen zeigen, so wurden die Kranken, die des Leidens Hitze um Christi willen ertragen und es im hl. Opfer mit Christus vereinigt haben, mit der schönsten Freude belohnt, mit Christus selber in der hl. Kommunion, der ihnen wiederum Kraft, Wärme und Liebe gegeben hat, um wie eine edle Rebe sich emporranken zu können in der Sonnenglut des Leidens. Auch die Festmesse von Dr. P. Altmann Kellner war ein Preislied auf den leidenden Christus, den wir an diesem Tage im kranken Christen besonders verehrten.

Während der Mittagszeit blieb die Kirche geschlossen zwecks gründlicher Durchlüftung. Um 1 Uhr strömten die Kranken und Pilger wieder in Scharen herbei, begleitet von den Krankenschwestern und den Samaritern. Vor dem Gnadenbilde, das aus Rücksicht auf die Kranken in die Basilika zur Verehrung gebracht wurde, beteten die Pilger den Rosenkranz. Die Krankenfeier des Nachmittags begann mit der Predigt von H. H. Pfarrer Theodor Trauttmann von Lipsheim im Elsaß. In markanten Worten sprach er zu den Kranken über das Apostolat des Leidens, welches der verstorbene Papst Pius XI. als wichtigsten Zweig der Katho-

lischen Aktion ins Leben gerufen hat. Nicht stille Resignation und sich überflüssig fühlen soll die Kranken beherrschen, sondern die hohe Aufgabe, durch Gebet und Aufopferung ihres Leidens mitzuwirken an der Bekehrung der Sünder und für den Frieden. Dadurch bekommt ihr Leiden jenen höhern Sinn, der die Befähigung zum Heroismus gibt.

Hier am Gnadenort der Mutter vom Trost in Mariastein wollen wir vertrauensvoll zu Maria beten, damit sie uns bei ihrem göttlichen Sohn die Gnade der Beharrlichkeit erflehe. In all unsern Leiden wollen wir zu ihr hingehen, denn es gibt keine echte Christusverehrung ohne nicht auch seine heiligste Mutter zu begrüßen. Betrachten wir das Leben Jesus und Marias, wie ihr göttlicher Sohn überall den Wunsch seiner Mutter erfüllte, und wie Maria an allem, was im Leben Jesu sich abspielte, innigsten Anteil nahm. Bitten wir sie deshalb ganz besonders darum, daß sie uns die richtige Einstellung zum Leiden gebe, damit es uns und andern zum ewigen Heile gereiche. Und wenn uns einmal das Opfer zu groß erscheint, dann betrachten wir doch, was Maria gelitten und durchgekämpft hat und unser Schmerz wird uns klein vorkommen, und vertrauensvoll sprechen wir dann: es geschehe dein Wille.

Wir dürfen und sollen um Erlösung vom Leiden beten, wenn es aber Gott in seinem unerforschlichen Ratschlag für gut erachtet, dann sollen wir es auch in Geduld ertragen.

Zum Schlusse empfiehlt der Kanzelredner den Kranken, sich immer und in jeder Lage vertrauensvoll an Maria zu wenden, denn sie ist ja das Heil der Kranken." — Nach der Predigt wurde das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt. Nach der Krankenlitanei nud der Weihe an Christus den König, segnete der hochwst. Abt von Mariastein mit dem Heiland in der Monstranz die einzelnen Kranken, während der Chor der Sänger ergreifende Lieder sang. Was da zwischen dem leidenden Heiland und der Mutter vom göttlichen Troste für ein Gedankenaustausch war, weiß nur Gott, der allein die Herzen der Menschen durchforschen kann. Aber das wissen wir, daß wieder neue Lebenskraft und neue Opferbereitschaft entfacht worden ist. Die strahlenden Züge dieser kranken Brüder und Schwestern bezeugten es, daß ein Licht der Verklärung vom Licht der weißen Hostie auf die Leidensstraße dieser Menschen gefallen ist. Der Segen des Heilandes in der Monstranz hat alle diese Kranken gestärkt zur großen Sendung der Sühne für die Sünden der Welt. Der Krankentag hat gezeigt, daß die Kranken nicht nutzlose Glieder der menschlichen Gesellschaft sind, sondern große, wertvolle Menschen und „großen Menschen ziehen die Leiden nach wie die Gewitter den Bergen". Das „Großer Gott, wir loben Dich" war der freudige Ausdruck des Glaubens an die Sendung des Kranken. Darum, liebe Kranke, seid dankbar der lieben Gnadenmutter, die euch reichlich getröstet. Die Glocken von Mariastein rufen es euch nochmals zu: „Verzagen wir nicht. Mag auch unser äußerer Mensch aufgerieben werden, unser innerer erneuert sich Tag für Tag. Denn die leichte Augenblickslast unserer Trübsal bringt uns eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit!" P. Bonaventura.

Exerzitien für Kongreganistinnen und andere Jungfrauen
vom 22.—25. Juni 1939, im Kurhaus „Kreuz" Mariastein.

Maria, die Trösterin der Betrübten

In der erhabenen, gewaltigen Vision, deren der Lieblingsjünger des Heilandes, Johannes, in den Tagen seiner Verbannung auf der Insel Patmos gewürdigt worden war, wurde ihm auch ein Einblick gestattet in die Zeit jenseits des Unterganges unserer Welt und ihm das endgültige Los der Auserwählten gezeigt. „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen ... Und vom Throne her hörte ich eine laute Stimme: „Siehe das Gezelt Gottes unter den Menschenkindern! Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk sein ... Abwischen wird er jegliche Träne von ihren Augen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid, keine Klage, keinen Schmerz; denn das Frühere ist vergangen.“ (Offb. 21, 1 ff.) Welches Glück ohne Grenze, welche Seligkeit ohne Maß wird das einmal sein für diejenigen unter uns, die in diesen neuen Himmel eingehen dürfen!

Aber noch sind auch die nicht so weit; noch sind auch sie in diesem Tränental der alten Erde. Noch bleiben uns allen die Tränen, die Klagen und die Schmerzen; noch harrt auch auf uns das bittere eigene Absterben und das dahinsterben anderer, die uns lieb gewesen, deren Tod uns kaum vernarbende Wunden schlägt. Noch bleibt uns all das Herzeleid, das still getragen werden muß, das um so heißer brennt, weil niemand davon weiß. Kurz: Noch fließt durch dieses Erdental ein breiter und tiefer Strom, ein trüber Strom, „dessen dunkler Quell in jenem Augenblick entsprang, als noch in der Morgenfrühe der Menschheitsgeschichte der Gottesfluch von den Dornen und den Disteln über diese Erde gesprochen wurde. „Wo ist seitdem ein Menschenleben, das noch kein Leid und keinen Schmerz gefühlt, wo ein Menschenauge, das noch keine Träne geweint in bitterer Not, wo eine Menschenbrust, der sich noch kein Seufzer des Kummers und der Qual entrungen? So treffend sagt uns ein Dichter:

Tut man ins Leben kaum den ersten Schritt,
Bringt man als Kind schon eine Träne mit;
Und Tränen bringt dem Kind zum ersten Gruß
Die Mutter mit dem allerersten Kuß.“

Und die hl. Schrift sagt uns durch den weisen Seher Sirach (40, 1): „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage ihrer Geburt bis zum Tage ihres Begräbnisses in die Erde, die gemeinsame Mutter aller.“ Ja, in eines jeden Menschen Herz ist das Kreuz hineingezeichnet, ein größeres oder ein kleineres, ein schwereres oder ein leichteres, aber ein Kreuz ist es doch.

Wenn nun auch das Tränental unser Los bleibt, so lange unsere Seele in den hinfälligen Leib gebannt ist, wenn wir auch trotz unseres innigen und heißen Flehens gleich dem Heiland am Oelberg nach Gottes unerforschlichen Plänen keine Wendung unseres Schicksals zum Bessern erfahren, Gottes Güte hat uns doch Lichtstrahlen auf unsern Leidenspfad fallen lassen in den 8 Seligkeiten. Und wohl kaum eine dieser Seligpreisungen wird so gerne gehört, wohl kaum eine findet ein so frohes Echo in leidgebeugten und kummerbedrängten Menschenherzen als die dritte: „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ (Mt.

Mariä Heimsuchung

Trag' Jesus in die Welt hinaus
So wie Maria selig-still,
Und lausche, lausche immerfort,
Was dir dein Heiland sagen will;
Laß Erdenlust und eitlen Ruhm,
Unwürdig deiner, weit zurück;
Vergiß die Welt, denk' Jesus nach,
In ihm allein ruht all dein Glück.

Trag' Jesus in die Welt hinaus,
Und dien' dem Nächsten froh und gern,
Vergiß dich selbst, gib ganz dich hin
So wie die Mutter unsers Herrn!
Sei engelmild und frohen Sinns,
Auf daß dein Herz dem Heiland gleicht,
Der spricht: Mein Joch, es ist so süß,
Und meine Bürde, sie ist leicht!

Trag' Jesus in die Welt hinaus
Birg ihn in deines Herzens Hut,
Er lebt in dir und du in ihm,
In deinen Adern rinnt sein Blut;
Zeig' Heldensinn und Leidensmut,
Harr' unterm Kreuz geduldig aus;
Sei wie Maria still und stark,
Trag' Jesus in die Welt hinaus!

Anna Henner.

5, 3.) Freilich, wenn irgend ein beliebiger Mensch uns dies sagen würde, dann würden wir es uns vielleicht verbitten und ihm mit Job. (16, 2) zurufen: „Ein lästiger Tröster bist du mir!" Warum wohl sprach Job so? Weil seine Tröster nur leere, inhaltslose Worte ihm zu sagen vermochten, weil sie sich nicht hineinleben konnten in seine bedrängte Lage. Sie waren gesund, er war krank; sie waren behäbige Hausherren, ihm hatte ein Orkan sein Haus in einen Trümmerhaufen verwandelt; sie waren glückliche Familienväter, ihm hatte das einstürzende Haus die Kinder begraben; sie waren reich und im glücklichen Besitz ihrer Habe, ihm hatten räuberische Menschen und Elemente all das Seine genommen.

Ja, wer bei Menschen Trost in seinem Leid erwartet oder gar sucht, wird oft bitter enttäuscht werden. Die einen können nicht trösten, auch wenn sie wollten; sie haben oft kein Verständnis für die Notlage; die Reichen wissen nicht, wie die Armut drückt, die Satten nicht, wie der Hunger quält; die Glücklichen ahnen nicht, wie das Unglück zermürbt; die Stehenden erkennen nicht, wie es einem Gefallenen ums Herz ist, und die Lebenden nicht, wie es einem Sterbenden zumute ist. — Die andern wollen nicht trösten, auch wenn sie könnten. Es geht ja auch heute noch, wie zu des jungen ägyptischen Josephs Zeiten: der hatte viele Brüder, die ihm übel wollten, aber nur einen, der ihn aus diesen Uebeln zu erretten gedachte. So sind auch heute noch derer, die lieber peinigen und quälen oder wenigstens kalt dem Unglücklichen gegenüberstehen, nicht selten mehr als derer, die aufrichtig und nachhaltig trösten.

Der aber, der das Wort von der Tröstung gesprochen, der kann und der will trösten. Er trug ja selber mehr als zwei Jahrzehnte das harte Joch der Arbeit; er aß selber Zeit seines Lebens das trockene Brot der bittersten Armut und sein ganzer Lebensweg von der Krippe bis zum Kreuz war reich besät mit den spitzen Dornen des Leides und dicht umsäumt mit den stachligen Disteln der körperlichen und seelischen Not, selbst bis zum Gefühl der Gottverlassenheit. Und in der bittersten Not seines Lebens, als er am Kreuze hing, da erinnerte er sich seines tröstenden Wortes in der Abschiedsrede an seine betrübten Apostel: „Ich lasse euch nicht als Waisen zurück!“ (Joh. 14, 18) und er gab dem Menschengeschlechte neben dem Vater im Himmel auch eine Mutter in jenem Menschen, der nach ihm der heiligste und leidenreichste Mensch gewesen, in jener Frau, die das siebenfache Schwert des Schmerzes zeitlebens im Herzen getragen, in jener Mutter, die bei ihm mit Heldenmut und Glaubensstärke und Gottergebenheit standhaft unter dem Kreuze ausgeharrt hatte bis zum Ende. Er wußte, daß wir als Schmerzenskinder auch eine Schmerzensmutter brauchten und er gab uns diese in seiner eigenen Mutter. Und wer sollte besser geeignet sein, uns Trost zu spenden in unserm Leid, als sie, deren Lebensweg ja im allgemeinen dem unseren glich? In ihrem Leidensbecher finden wir all das vereinigt, was das irdische Leben schwer zu machen vermag. Maria mußte selbst erfahren, was Leid und Kreuztragen, was Armut und Not, was Anfeindung und Verfolgung, was Verbannung und Verleumdung, was Schmerz der Seele und des Leibes bedeutet. Mit Recht wendet die Kirche auf Maria die Worte der Klagelieder des Jeremias an (1,12): „O ihr alle, die ihr vorübergeht, haltet an und schauet, ob ein Schmerz gleich ist meinem Schmerze?“ Nichts kettet die Herzen mehr zusammen, als gemeinsames Leid, und eigenes Leid und eigener Jammer ist die beste Schule, Teilnahme und Mitleid mit andern zu lernen.

Worin hat nun Maria immer wieder den Trost gefunden, den sie brauchte? Nicht bei den Menschen, sondern bei Gott. Nicht weniger berechtigt wie Paulus konnte sie sagen: „Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmung und der Gott alles Trostes, der uns in all unserer Trübsal tröstet, auf daß wir diejenigen, die in allerlei Bedrängnis sind, trösten können durch die Tröstung, mit welcher auch wir selbst von Gott getröstet worden sind, damit so, wie überreich die Leiden Christi an uns sind, auch überreich sei unser Trost

durch Christus." (2. Cor. 1, 3 ff.) Was immer auch an Leid über die Gottesbraut hereinbrach, das hat sie alles als die gottergebene Magd getragen, und nie, nicht in Freud, nicht im Leid, ist sie ihrem Worte untreu geworden, das sie zum Engel gesprochen: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn." (Lc. 1, 38.) Sie ist nicht die weichliche, niedergebeugte, trost- und hoffnungslose Mutter; sie ist das starke Weib mit dem entschlossenen Opfersinn, sie wird nicht irre an ihrem Sohne, selbst nicht in dessen tiefster Erniedrigung am Kreuze. Warum? Weil sie nicht bloß als Mutter unter dem Kreuze stand, sondern auch als treueste Jüngerin und Schülerin ihres Sohnes, weil sie das große Opfer ihres Sohnes mit den Augen des Glaubens erfaßte. Ihr leibliches Auge schaute ihren leidenden und sterbenden Sohn, ihr geistiges Auge aber sah in diesem Opfer die Verherrlichung Gottes und das Heil und die Rettung des ganzen Menschengeschlechtes. Sie sah in dem furchtbaren Opfer die blutigen Stufen zum baldigen Triumph Jesu über Leiden, Tod und Hölle. Sie sah den göttlichen Sohn sterben, wußte aber aus ihrem lebendigen Glauben heraus, daß sie nichts von all dem verlieren wird, was sie liebte, daß keine ihrer Hoffnungen, die sie auf ihn setzte, mit ihm sterben wird. Nicht sein irdisches Leben, nicht seinen irdischen Umgang, nicht seine körperliche Gegenwart, nicht seine Wunderkraft liebte sie, sondern das, was geistig, was göttlich an ihm war — und darum steht sie, den Blick auf all das künftige Heil gerichtet, fest und unerschüttert unter dem Kreuze. Es war der Trost des Glaubens, der sie aufrecht hielt.

Und darin liegt die große Lehre, die aus dem Titel der Gottesmutter als der Trösterin der Betrübten für uns erfließt. Der Stachel unserer Leiden liegt in unserer Eigenliebe und Selbstsucht, in unserer Anhänglichkeit ans Irdische, in unserer Verwöhnung und Weichlichkeit. So lange wir in dem, was uns wohl oder wehe tut, nur unsere Eigenliebe hören und nicht den Geist des Glaubens und des Evangeliums, so lange kann unmöglich Ruhe einkehren in unserer Seele, so lange können wir nicht Trost und Stärke in unsern Leiden finden. Um so ruhig und so seelenstark wie Maria unter dem Kreuze ausharren zu können, vor allem auch nach scheinbar vergeblichem heißen und innigen Flehen, dazu braucht es die Glaubenskraft der Gottesmutter.

Dort, wo die Glocken von Mariastein erklingen, laden sie bald wieder ein zum Hochfeste der Trösterin der Betrübten. Lassen wir uns durch die Klänge locken, mag die Sonne scheinen, mag der Regen fallen; niemand, der mit Vertrauen zur Mutter vom Troste kommt, wird ungetröstet von dannen ziehen. P. L. M.

Gehet hin und lehret alle Völker.

Unsere heilige Kirche hat als ersten Zweck, die Wahrheit des Glaubens zu verkünden, Zeugin der Wahrheit zu sein bis an die äußersten Grenzen der Erde und dann dort, wo der Glaube Wurzel gefaßt hat, diesen Glauben zu erhalten, also: Erobern und erhalten. Die Kirche kann sich nicht begnügen, diesen Glauben zu erhalten, sie muß erobern und sich weiter ausdehnen, sonst wäre sie nicht mehr katholisch. Eine Gesellschaft die nicht wächst, ist am Absterben; und wenn wir in der katholischen Kirche nicht mehr wachsen in den Missionen, dann sind wir am Absterben und haben unsere Allgemeinheit, unsere Katholizität verloren. P. Acker, O. S. Sp.

Treu bis in den Tod

Auf Anraten der ersten Christen Roms wollte der Apostel Petrus, der erste Papst zur Zeit der neronischen Christenverfolgungen, aus der Stadt Rom fliehen. Doch nicht um sein Leben zu retten und dem Martyrium zu entgehen, sondern um sich der Kirche noch länger zu Diensten zu stellen. Da erschien ihm, so wird erzählt, vor dem Stadttor der Herr (Jesus Christus), traurigen Blickes. Petrus redete den unbekannten Wanderer also an: „Domine, quo vadis? — Herr, wo gehst du hin?", als wollte er ihm sagen, es ist jetzt für einen Christen nicht ratsam, in die Stadt zu gehen, wenn er sein Leben nicht größter Gefahr aussetzen will. Ruhig antwortete der Angeredete: „Romam, iterum crucifigi", d. h. nach Rom gehe ich, mich nochmals kreuzigen zu lassen, und verschwand. Aus dieser Erscheinung und Antwort schloß Petrus, daß nun die Zeit gekommen sei, sein Wort einzulösen, mit und für Jesus in den Tod zu gehen. Er kehrte alsogleich um, ließ sich gefangen nehmen und wie sein göttlicher Meister kreuzigen, doch in umgekehrter Stellung, den Kopf nach unten. Petrus handelte jetzt männlich, stark und treu. Unermüdlich und unerschrocken hatte er nach dem Auftrag des Herrn den heiligen Glauben verkündet und verteidigt, treu nach demselben gelebt und geopfert und nun wollte er auch für denselben leiden und sterben.

Ob alle heutigen Christen ihrem heiligen Glauben so treu bleiben würden, wenn ähnliche Verfolgungen kommen sollten? Wir leben in recht ernsten Zeiten und wissen nicht, was die Zukunft weiterhin der Kirche und ihren Gliedern an Leiden und Verfolgungen bringen wird. Darum die bange Frage: Werden da alle Gläubigen Christus die Treue bewahren wie Petrus? Werden sie auch, wenn es sein müßte, für ihn in den Tod gehen? Wir können die Frage bejahen bei solchen, die überzeugt sind von der großen Gnade und der Notwendigkeit des heiligen Glaubens. Wer da fest überzeugt ist, daß der Glaube und seine heiligen Lehren ein unschätzbares Geschenk des Himmels und daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen und selig zu werden, ja daß derjenige, welcher mit Wissen und Willen Gottes ewige Wahrheiten nicht glaubt und nicht darnach lebt, ewig verloren geht, wer das für wahr hält, wird sicher auch zu großen und größten Opfern bereit sein.

Wer überdies aus eigener Erkenntnis und Erfahrung weiß, wie wichtig und entscheidend der wahre Glaube ist für ein geordnetes und gesichertes religiös-sittliches Leben, für ein glückliches Familienleben, für ein gewissenhaftes Arbeits- und Berufsleben und nicht zuletzt für ein ruhiges und gedeihliches politisches, wirtschaftliches und soziales Staatsleben, ist sicher auch zum Einsatz großer Opfer bereit. Ein solcher wird sicher frei sein von sklavischer Menschenfurcht und nur eine Furcht kennen, heilige Gottesfurcht und diese wird bestimmend sein für sein Denken, Reden und Handeln. Der Gerechte, sagt die heilige Schrift, lebt aus dem Glauben und fürchtet sich, Gott durch eine bewußte, freiwillige, schwere Sünde zu beleidigen. Er glaubt den Spruch:

„Geld verloren, viel verloren;
Gesundheit verloren, mehr verloren;
Glauben und Gnade verloren, alles verloren."

Wer Glaube und Gnade als höchste geistige Güter schätzt, wird Gott innig dafür danken und immer wieder beten: Herr, erhalte in mir den wahren Glauben. Er wird zum Heiligen Geist recht oft flehen: Laß mich die Wahrheiten des hl. Glaubens immer besser erkennen und gib mir Mut und Kraft, treu nach demselben zu leben. Er wird auch gern jede Gelegenheit zu religiöser Belehrung und Vertiefung benützen, weil er weiß, was man nicht kennt, liebt und schätzt man nicht. Was man aber als höchstes, unschätzbares Gut erkennt, verliert man um keinen Preis. Unter diesen Voraussetzungen wird ein wahrer Jünger Jesu auch unter größten Opfern für seinen heiligen Glauben einstehen und wenn es sein müßte mit Gut, Blut und Leben. P. P. A.

Bischöfe von Basel aus dem Orden des hl. Benediktus

Ein anderer Neffe des seligen Hatto, wie ihn die Annalen von Reichenau nennen, verbarg in der Stille der Klosterzelle zu Reichenau den Adel seines Geschlechtes und errang dort die Tugenden, die ihn zu einem Heiligen schufen und ihm zudem die Ehre eines Märtyrers eintrugen. Es war der hl. Meinrad, der als der Erbauer der ersten Wallfahrtskapelle von Einsiedeln betrachtet wird. Das Titelblatt der „Curiosa, scholastica, stemmatographica Idea vitae ac mortis S. Meinradi, martyris gloriosissimi, Einsidlae MDCLXXXI (Einsiedeln, 1681) stellt den hl. Meinrad mit der Gnadenkapelle von Einsiedeln dar und trägt die Unterschrift: „S. Meinradus, gloriosus Christi Martyr, Ord. S. Benedicti, ex comitibus de Zolleren et Sulgen, primus Vastissimae Eremi Incola, cujus meritis Christus Jesus Deiparae Sacellum ab ipso illic constitutum propria sua manu dignatus est sanctificare et benedicere“ — S. Meinrad, Märtyrer, aus dem Orden des hl. Benediktus, aus dem Geschlechte der Zolleren (Hohenzollern) und Sulgen (Sülchen), erster Bewohner der weiten Einsiedelei, auf dessen Verdienste hin Christus Jesus, das von ihm erbaute Heiligtum zu Ehren der Gottesgebärerin, dort selber eigenhändig zu heiligen und zu segnen (weihen) gewürdigt hat.“ Im Jahre 807 hatte ihn sein Vater, der Graf Berchtold, Hatto und dann Erlebald zur Erziehung anvertraut. Unter der Leitung seiner vortrefflichen Meister reifte Meinrad zu einem tüchtigen Ordensmann heran und empfing von Hatto selber die hl. Priesterweihe.

In seligem Glück hatte Hatto, frei von Abts- und Bischofswürde, seine letzten Lebensjahre in der Stille seiner Zelle zu Reichenau verlebt, als der Todesengel bei ihm anklopfte und ihn zum ewigen Lohne führte; es war am 17. März des Jahres 836. Man bestattete ihn mit allen seinem Rang und Verdiensten gebührenden Ehren, unter allgemeiner Trauer, in der Nähe des Choraltares, den er selber zu Ehren der Gottesmutter hatte errichten lassen und eigenhändig geweiht hatte. Die Annalen von Reichenau bezeichnen ihn als Seligen und bekunden, daß viele Wunder nach seinem Tode durch Hattos Fürbitte geschahen. Auf dem Bilde des „Kostbaren Blutes“ zu Reichenau ist Hatto, der berühmte Abt von Reichenau und Bischof von Basel, mit dem Glorienschein abgebildet und wird als

Zur Erneuerung des Abonnements.

Mit der Juli-Nummer beginnt unsere Monatsschrift „Die Glocken von Mariastein" einen neuen, nämlich den 17. Jahrgang. Wir legen deshalb der letzten Nummer vom 16. Jahrgang einen Check bei und bitten alle verehrten Abonnenten, uns zur Erneuerung des Abonnements mit demselben den Jahresbetrag von Fr. 2.50 einzubezahlen, falls es nicht schon vorbezahlt worden. Wer auf diesem Weg das Abonnment erneuert, erspart sich selbst die Nachnahme-Gebühren und uns viel Arbeit und Zeit. Bitte, deshalb den grünen Zettel nicht zu verlegen, sondern möglichst bald ausgefüllt der Post zu übergeben unter Angabe der jetzigen genauen Adresse, eventuell auch der früheren, falls die alte nicht mehr stimmt.

Die Redaktion.

„Seliger" bezeichnet. Trotzdem wurde ihm nie, weder im Kloster, noch im Bistum Basel, öffentlicher Kultus erwiesen. Einer seiner Schüler, den er selber noch ins Kloster aufgenommen, und der ihm als Abt von Reichenau später nachfolgte (842) Walafridus Strabo, hat zu Ehren seines Meisters und geistlichen Vaters ein Gedicht verfaßt, in dem er dessen hohe Verdienste schildert und das desto höheren Wert hat, da es von einem Zeitgenossen Hattos herrührt. Es lautet in deutscher Uebersetzung dem Sinne nach folgendermaßen:

Wie ein goldener Stern inmitten der Finsternis, so erschien der junge Hatto im Alter von fünf Jahren im Kloster. Die Stadt, die auf Bergeshöhen erbaut ist, kann dem Blick nicht entgehen. So eilt auch der Ruhm einer solch erhabenen Persönlichkeit hinaus in die Ferne, und findet auch Widerhall in den Ohren des Königs. Bald wird er wider seinen Willen aus seinem lieben, teuren Gefängnis (Kloster) herausgeholt und zum Hirten, zur Leitung einer Herde bestimmt, deren größerer Teil ein ganz profanes Leben führt, und das Tal Christi bereits verlassen hat. Die göttliche Vorsehung war es, die diesem Volke einen solchen Hirten, einen solchen Vater gegeben hat; er versteht es, dieses Volk den heiligen Gesetzen gegenüber wieder gefügig zu machen, und alles wieder zu Ehren Gottes aus den Trümmern erstehen zu lassen. Er heilt die inneren Wunden; er beseitigt die äußere Unordnung. Als Gelehrter säte er das heilige Samenkorn in unbebaute Furchen; sehr wohltätig; sein Lebenswandel war ein tadelloser; er war liebevoll und gütig, gerecht und sicher in seinem Urteil, scharfsinnig und klug, vollkommen im Handeln. Was soll ich weiter von ihm sagen? da ich mit Recht bezeugen kann, daß ich niemanden kenne, der ihm verglichen werden könnte! Man zwingt ihn, den Mönchen Hirte zu sein; lange ward er Schüler, nun wird er zum Lehrer, zum Meister erkoren! Er ist der Wächter des Gefängnisses, worin er hoffte, den letzten seiner Tage auf Erden zu erleben, und zugleich die ewige Krone, zu erlangen, die Christus den Siegern über den Tod vorbehalten hat. Und wenn mein Mund auch sieben Zungen hätte, so könnte er doch nicht all die Taten schildern, die Hatto vollbracht. Er hat alles getan, was ein guter, treuer Hirte Christi tun muß, um seine Herde zu leiten; und den dem Seelenheil so günstigen Frieden hat er unter den Christen walten lassen. In königlichem Auftrag, zugunsten griechischer

Prinzen, durchquert er die Meere; sein Schiff zerschellt an einer Klippe; alles ist verloren, aber der Bischof und die Seinen werden durch die Vorsehung gerettet. Er führt seine Reise ohne weiteres Hindernis fort, und bringt sofort den Franken die Antwort der Griechen. — Später empfindet Hatto Ekel am weltlichen Getriebe, er entschließt sich, den Hof und all seinen Glanz zu verlassen, um ja nicht der Strafe zum Opfer zu fallen, welche den Reichen dieser Erde angedroht ist. Im zehnten Jahre der Regierung des Kaisers Ludwig, nachdem er achtzehn Jahre lang in hohem Amt und Würde gestanden, und bereits 60 Jahre zählte, ward er von einer Krankheit ergriffen, die seinem Leben ein baldiges Ende zu setzen drohte. Es war ein Fieber, ein ihm sehr willkommener Freund, der ihm das Mittel an die Hand gab, die Flucht zu ergreifen. Er kam zurück in seine Einsamkeit, in sein ihm so liebes Gefängnis; er wollte nicht mehr befehlen und befolgte die Befehle seines Meisters. Von jeder Bürde befreit, jede Würde von sich fern haltend, genoß er bis zum Ende die Ruhe, die er so sehr herbeigesehnt. — In diesen Versen habe ich ein kurzes Bild der Taten Hattos entworfen; aber es genügt, um dessen Größe zu erfassen, wenn der Neid deinen Geist nicht trübt!"

Diese Verse wurden von Walafridus Strabo der „Wettinischen Vision" beigefügt und zwar zwei Jahre, nachdem Hatto die bischöfliche Würde niedergelegt hatte. (Forts. folgt.)

Zur Berufs- und Standesfrage

4. Klosterberuf. Dieser ist dem geistlichen Stand ähnlich, wenn auch größere Anforderungen gestellt werden. Wer nach reifer Ueberlegung und Gebet für das Kloster sich berufener fühlt, hat selbstverständlich diesem Rufe Gottes zu folgen und eventuelle Schwierigkeiten werden durch Gebet und Geduld überwunden werden. Jemanden ins Kloster zwingen wollen, ist mindestens ebenso unverantwortlich, wie jemanden zur Ehe zu zwingen. Für Beides gilt das Wort Schillers:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet!"

Bedauernswert ist nur, daß selbst in katholischen Kreisen oft so alberne Vorstellungen über das Klosterleben „zirkulieren". Ein geordnetes Klosterleben ist nichts anderes als ein geordnetes Familienleben in höherem Sinne, wo Arbeit, Gebet und nötige Erholung nach einer festen, zur Erhaltung der Gesundheit nötigen Tagesordnung abwechseln. In einem geordneten Kloster hat es keine Tagediebe oder Faulenzer — nicht einmal der Achtstundentag kommt auf seine Rechnung, sondern vielmehr der 12—13 Stundentag! —

Und dann dürfen wir nicht vergessen, besonders in unserer religiös oberflächlichen Zeit —, daß in den Klöstern für die ganze Welt gebetet wird, denn

an Gottes Segen — ist alles gelegen.

Es gibt bekanntlich verschiedene Ordensgesellschaften und wer einen entschiedenen Beruf zum Ordensleben in sich fühlt und auch vernünftige Gründe gebührend berücksichtigt, dem wird Gott nach eifrigem Gebet schon zeigen, welchem Orden oder welcher religiösen Genossenschaft er sich anzuschließen hat. Da darf nichts überstürzt werden — lieber später eintreten als zu früh. —

Schlußbemerkungen.

In etwas ausführlicher Weise haben wir die Berufs- und Standesfrage behandelt. Unser Wegweiser in dieser Abhandlung war die göttliche Vorsehung. Denn wenn schon in der sichtbaren Welt, der leblosen, wie der belebten, der Pflanzen- und Tierwelt, Gott, dem Worte der hl. Schrift gemäß,

Alles nach Maß, Zahl und Gewicht

geordnet hat, wie könnte Gott den Menschen, den König der Schöpfung, dem Zufall überlassen? Das wäre ganz gegen die Vatergüte, gegen die göttliche Vorsehung, die ja Erde und Himmel wohl zu seiner Ehre, aber dann in zweiter Linie des Menschen wegen geschaffen hat. Und deshalb wurde jedem Menschen vom allmächtigen und allgütigen Vater ein bestimmter Tätigkeitskreis mit bestimmtem Stand und Beruf zugewiesen. Wer diesen Willen Gottes erkannt, nach den Geboten Gottes und der Kirche lebt und diese seine Berufs- und Standespflichten getreu erfüllt, der findet — auch heute noch — irdisches Glück, ganz besonders aber das Wichtigste, die ewige Seligkeit. Aber, fragen wir uns, warum dann so oft unglückliche Ehen? Woher kommt es, daß manche in ihrem Beruf so unzufrieden? Warum? — Weil man vielfach zu wenig gebetet hat um die Erkenntnis des Willens Gottes in der Berufs- und Standesfrage. So hat mancher Mann nicht die Frau, die ihm Gott zugedacht oder umgekehr — und vielleicht ist jemand verheiratet, der nicht hätte heiraten sollen — oder hätte einen andern Beruf ergreifen sollen usw. Nun ist man unglücklich — und an allem ist — „Gott schuldig", so wird geklagt. Man hat nicht die Aufrichtigkeit, sich selbst die Schuld zuzuschreiben. — Das ist der Fluch der heute so sehr zu beklagenden oberflächlichen Betätigung der Religion. Bei vielen Christ und Katholiken greift eben der Glaube so wenig tief ins praktische Leben ein, daß man sich nur an Beichttagen, gelegentlich auch nur an Ostern so der größeren Gebote Gottes erinnert. Aber daß der Glaube Handel und Wandel, den gesamten Verkehr mit den Mitmenschen regeln und veredeln sollte, daß man nach dem Völkerapostel „nach dem Glauben leben „sollte, daran denkt die große Masse kaum.

Die Folge davon ist, daß man selbst in wichtigen Fragen Gott durch das Gebet nicht um Rat frägt. Man denkt gar nicht daran, daß Gott zur Entscheidung in der Berufs- und Standeswahl nötig sei. Man trifft die Wahl ohne Gott — verlangt aber dann doch noch, bei der kirchlichen Trauung den Segen Gottes — für eine gottvergessene Entscheidung! Stimmt dies nicht in manchen Fällen? —

Und dann wundert man sich, daß der Segen Gottes vielfach ausbleibt! Nein, wundere man sich nur, daß wegen der Barmherzigkeit Gottes die verdienten Strafen nicht noch größer sind!

Wollen wir besseren Zeiten entgegen gehen, dann müssen wir das Glaubensleben der Christen der ersten Jahrhunderte nachahmen mit der Ueberzeugungstreue:

Nichts geschieht von ungefähr,
Aus Gottes Hand kommt alles her!

Dann werden wir mit aller Aufrichtigkeit beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden!" Dann werden

wir in allem, ganz besonders in Berufs- und Standesfragen unserer lieben Jugend, durch eifriges Gebet Gottes Willen zu erkennen und zu befolgen suchen. Und dann wird die Engelsbotschaft bei der Geburt des Welterlösers auch an uns in Erfüllung gehen: Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind. Dann wird Gott durch Eltern und Erzieher Jünglinge und Mädchen zu jenem Beruf und Stand führen, der sie nach des Lebens kurzer Tage sicher in den Himmel geleitet.

Und noch ein Schlußwort. Maria ist unsere Mutter — und keine Mutter hat so den Willen Gottes in allem erfüllt, wie Maria. Deshalb hat außer Gott kein Heiliger solches Interesse an der Berufs- und Standeswahl, wie die lb. Gottesmutter. Deshalb, liebe Eltern und Erzieher, empfehlt täglich Eure Pflegebefohlenen Maria an, daß sie diese Pflänzchen dem gottgewollten Ziele entgegenführe. Eine oder mehrere Wallfahrten an große Gnadenstätten Mariens, wie Einsiedeln, Mariastein, in so wichtigen Standes und Berufsfragen wird sich mit Erfolg gekrönt sein, wie wir aus Erfahrung wissen. Sie ist „die Mutter vom guten Rat", „der Sitz der Weisheit" und die Vermittlerin aller Gnaden.

Drum teure Mutter im Stein!
Laß Dir die Jugend empfohlen sein.
Führ' die Kinder an Deiner Hand
Gottgewollt vom Erdental ins ew'ge Vaterland!

Dr. P. J. R.

Gebetskreuzzug vom Juni

Nach dem naßkalten Mai brachen wirklich schöne und sömmerliche Junitage an. Diese waren dem Landvolk um so erwünschter, da sie mit den Feldarbeiten stark im Rückstand waren. So begreifen wir auch wohl, daß die Beteiligung von Seiten des Landvolkes heute etwas schwächer war wie andere Male. Immerhin fanden sich Nachmittags gegen 500 Pilger ein zum gemeinsamen Sühnegebet. Davon aber hatte die Hälfte schon Vormittags dem eucharistischen Opfer beigewohnt und kommuniziert, sodaß am Nachmittag der Beichtstuhl nicht stark belastet war. Um halb 3 Uhr wurde von den Pilgern der Rosenkranz vorausgebetet, weil auf die Predigt die feierliche Vesper vorgesehen war.

In der Predigt um 3 Uhr wies hochw. P. Bonaventura in geschickter Art und Weise hin auf den allgemeinen Lebenstrieb der ganzen Schöpfung, der besonders stark im Menschen zum Ausdruck kommt. Gott selbst, der da ist das ewige Leben, hat ihn ins Menschenherz gelegt. Leider hat der Mensch infolge der Sünde seine Teilnahme am Ewigen verscherzt. Diese schenkte uns Gottessohn wieder durch seine Menschwerdung und Erlösung. Nun kann aber das übernatürlche Leben unter keinen andern Bedingungen sich erhalten und entfalten, als das natürliche Wie dieses notwendig Licht, Nahrung und gesunde Luft braucht, so setzt die Erhaltung des übernatürlichen Gnadenlebens das Glaubenslicht, die öftere hl. Kommunion und den christlichen Lebenswandel voraus. Bleiben wir aber in der Liebe und Gnade Gottes, dann sind wir mit Christus verbunden und gelangen sicher zum ewigen Leben. Damit aber des Heilandes Wunsch und Willen sich erfülle, daß alle das Leben haben und es in

Fülle haben, wollen und sollen wir immer wieder beten für solche, die das Leben der Gnade nicht haben, auf daß auch diese es erlangen und zur Fülle des ewigen Lebens gelangen.

Auf die wohl durchdachte Predigt folgte die feierliche Vesper von Fronleichnam, die mit dem eucharistischen Segen schloß. Da um dieselbe Zeit ein Gewitter sich zu entladen drohte, verzogen sich die meisten Pilger rasch nach kurzer Begrüßung der Gnadenmutter. — Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf Mittwoch, den 5. Juli. P. P. A.

Wallfahrts-Chronik

Vom 23.—26. Febr. fanden Exerzitien statt für Männer. Es nahmen daran 36 Männer teil. — Die Oster-Exerzitien waren von 61 Jungmännern beschickt.

10. April: Wallfahrt der Jungmänner von St. Joseph Basel und der Erstkommunikanten von Allschwil.

12. April: Kommunikanten der Don Bosco-Kirche in Basel.

16. April: Kommunikanten von Metzerlen, Hofstetten, Witterswil, Ettingen und Blauen.

18. April: Kommunikanten und Firmlinge von Laupersdorf.

19. April: Kommunikanten von Grellingen, von Binningen und von St. Marien in Basel.

20. April: Kommunikanten von Dittingen.

23. April: Marienverein von St. Joseph in Basel. Nachm. 2 Uhr: Ansprache in der Gnadenkapelle.

25. April: Zur Markus-Prozession kamen nicht alle, nur Metzerlen, Hofstetten, Biederthal und Burg, die andern fürchteten das Wetter; die Predigt hielt P. Ludwig; die Markusprozession mit gesungener Litanei konnte gehalten werden.

26. April: Kommunikanten von Neu-Allschwil, mit Ansprache und Segen.

1. Mai: Wallfahrt der Jungmänner-Vereinigung St. Clara in Basel mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.

3. Mai: An diesem Tage hätte das Birseck in Prozession kommen sollen, doch fürchtete man das Wetter, nur Blauen mit dem weitaus schlechtesten Weg traf in Prozession ein. Wie sehr aber das Volk das Bedürfnis hatte, um schönes Wetter zu beten, zeigte die Tatsache, daß schon um 8 Uhr viele Leute hier waren und um 10 Uhr war die Kirche angefüllt, sodaß Predigt, die um 8 Uhr hätte stattfinden sollen, um 10 Uhr gehalten wurde von H. H. Pfarrer Joos. Zum Gebetskreuzzug am Nachmittag kamen noch sehr viel Pilger dazu. Die Predigt am Nachmittag hielt H. H. Pfarrer Rast von Binningen.

7. Mai: Wallfahrt der Männerkongregationen der Stadt Basel, der Jungmannschaft von St. Marien mit Ansprache und hl. Messe in der Gnadenkapelle um 7 Uhr. Um 8 Uhr traf der Dritte Orden des hl. Dominikus von Basel ein und hatte Ansprache und hl. Messe in der Gnadenkapelle. Das Pontifikalamt zelebrierte der hochwst. Hr. Abt von Oelenberg, die Predigt hielt P. Pius und der Chor der Katholiken von Basel sang die Messe. Nachm. Pfarreiwallfahrt von Allschwil.

Druck und Expedition: Vereinsdruckerei Laufen.